

Er modelliert und sie rückt im Notfall aus

Werner Meyer modelliert Pilze, Helene Schneider prüft auf Gift. Modelle faszinieren, und Selbstsicherheit schützt vor Unfällen beim Sammeln.



[Hans Urfer](#)

Publiziert: 11.10.2024, 17:25



Werner Meyer am Arbeitstisch mit Lupe und einer Auswahl seiner gefertigten Pilzmodelle.

Foto: Steve Wenger

In Kürze:

- Werner Meyer modelliert seit über dreissig Jahren naturgetreue Pilzmodelle.
- Der ehemalige Coiffeur verwendet Haarlack und Rasierklingen für feine Arbeiten.
- Helene Schneider arbeitet als Expertin für Pilznotfälle.
- Sie nutzt ein Mikroskop, um Pilzarten und mögliche Vergiftungsgefahren zu bestimmen.

Mit Haarlack kennt er sich aus. Mit der Rasierklinge weiss er umzugehen. Werner Meyer kann sich ein breites Lächeln nicht verkneifen. «Schliesslich war ich fast vierzig Jahre in der Coiffeurbranche tätig», sagt der 71-Jährige. «Und meine Frau will auch gut frisiert werden», sagt er und zeigt auf das Haarwaschbecken in seinem Haus in Ringgenberg. Ein Scherz: «Nein, Haare schneiden im Homeoffice gibts hier nicht.»



Meyers humoristische Darstellung eines Pilzmodells mit Grossätti und Motorsäge. Die Zacken an der Säge stammen aus Stacheln eines Brombeerbusches.

Foto: Steve Wenger

Aber Haarlack und Rasierklinge benutzt Werner Meyer immer noch – fast mehr als noch im Berufsleben? «Nicht ganz, aber ohne Lack und Klinge geht es nicht», gibt er zu bedenken und zeigt auf seine Auslegeordnung auf dem Tisch seines Arbeitszimmers. Pilze, soweit das Auge reicht.



Ein Grossteil des «Werkzeugkastens» von Werner Meyer mit (v. l.) Polyurethan-Schaum, Rasierklinge, 2 Skalpell, Pinzette, Schere und Flachzange. Was fehlt: Die stehende Lupe.

Foto: Steve Wenger

Künstler? Lieber nicht

Auf Moos gebettet stehen verschiedenste Steinpilzarten und Fliegenpilze nebeneinander. Giftig oder essbar, fragt sich der Betrachter? «Weder, noch», lautet Meyers Antwort, «künstlich.»

Werner Meyer schafft originalgetreue Pilzmodelle, die von den echten kaum zu unterscheiden sind. «Als wahrer Pilzkünstler» wird er deshalb von seinen Kolleginnen und Kollegen des Interlakner Pilzvereins bezeichnet. «Das mag ich nicht so gern», stapelt er tief und macht sich mit einem Skalpell, einem weiteren Werkzeug, an der Unterseite eines Modells an den Lamellen zu schaffen.



Werner Meyer benötigt für die feinsten Arbeiten an den Pilzmodellen eine Standlupe.

Foto: Steve Wenger

«Normalerweise nehme ich für diese Arbeit eine Rasierklinge zur Hand, denn diese macht das feine Schneiden der Lamellen noch genauer.» Es versteht sich von selbst, dass das Hantieren mit einer Klinge eine sichere Hand benötigt. «Das fällt mir als ehemaliger Coiffeur nicht schwer, aber in der Vergangenheit gabs schon das eine oder andere Missgeschick.»



Anschauungsunterricht kleinster Pilzmodelle in einem Setzkasten. Diesen stellt Werner Meyer für Ausbildungszwecke zur Verfügung. Bis zu vier Stunden Arbeit bis zur Fertigstellung benötigen diese Kleinstmodelle.

Foto: Steve Wenger

Undefinierbare Form

Und Lehrgeld habe er auch zahlen müssen, als er vor mehr als dreissig Jahren mit dem Modellieren begonnen habe. Er erinnert sich ungern an die mit Kunstharz behandelten Modelle. «Diese waren am nächsten Morgen nur noch in einer undefinierbaren Form vorhanden, von Stabilisieren keine Spur», blickt er heute mit einem Schmunzeln zurück.

«Ich musste mit verschiedensten Materialien beginnen, auch mit Formalin», sagt Meyer. Dies habe sich nicht bewährt. Improvisieren und experimentieren musste er in der Anfangszeit immer wieder. «Es gab keine Literatur mit Anleitungen und Tipps für diese Art der Fabrikation.» Im Anfangsstadium stiess er auf Montageschaum, der unter anderem als Dichtmasse auf vielen Baustellen zu finden ist.

«Bei Polyurethan-Kunststoff habe ich gleich gemerkt, dass dies funktionieren kann.» Und bis heute ist diese Kunststoffmasse das Ausgangsmaterial für die Herstellung der naturgetreuen Modelle. Nebst der Rohform mit PU (Polyurethan) wird für den Feinaufbau auch Watte verwendet. «Dann kommt der Haarlack zur Anwendung», bemerkt er und erklärt die weiteren Arbeitsschritte wie das Grundieren des Rohlings mit weissem Dispersionslack und das Mischen einzelner Farbstoffe.



Täuschend echt zum Original ist auch dieser Pilz modelliert – mit prominent in Szene gesetzten Lamellen.

Foto: Steve Wenger

Bis 1400 Stück hergestellt

Und wie viele Pilzmodelle hat der ehemalige Coiffeur in den vergangenen 30 Jahren gefertigt? «Uff, schwierig», sagt er und kommt schliesslich auf circa 1300 bis 1400 Stück rund 350 verschiedener Arten. Da müsste das ganze Wohnhaus voller Pilze sein. Ist es aber nicht. «Nein, die Modelle sind in einer privaten Garage gelagert.» Diese, oder zumindest ein Teil davon, nimmt er nur hervor, wenn Ausstellungen anstehen, wie jüngst in der Burgseelihalle in Ringgenberg.



Pilze, soweit das Auge reicht: Ausstellung in der Burgseelihalle in Ringgenberg.

Foto: PD/Hans Zurbuchen

«Nein, das mache ich nicht», antwortet der Pilzmodellierer auf die Frage, ob er seinen Lebensabend damit verbringt, seine Pilze von Ausstellung zu Ausstellung zu karren und das immense Wissen über seine Arbeit und über echte Pilze weiterzugeben. In Ringgenberg macht er eine Ausnahme.

Für Ausbildungszwecke

Obwohl, Letzteres war einst der Anlass, mit der Fabrikation der Modelle anzufangen. «Im Verein war das Aneignen von Wissen rund um die Pilze stets ein Thema, allerdings waren die nur zu einer gewissen Jahreszeit vorhanden.» Und warum keine künstlichen herstellen? Gefragt, getan. Und über die Jahre ist eine Vielzahl und Vielfalt dieser handgefertigten und von den echten kaum zu unterscheidenden Pilzmodellen entstanden.

Hoch oben auf der Alp

Doch der sogenannte Pilzkünstler verbringt seine Freizeit nicht nur am Modelliertisch, sondern auch in der Natur. «In unserem Hüttli auf der Lombachalp ob Habkern finden wir reichlich Pilze für ein leckeres Gericht.» Natürlich werde genau darauf geschaut, dass alle Exemplare auch essbar seien. Als Ratschlag weist er darauf hin, dass Unkundige nach dem Pilzesammeln besser die Kontrollstelle aufsuchen und die Exemplare durch eine geschulte Person prüfen lassen. «Sicher ist sicher, und auf die Einschätzungen der Pilzkontrolleurinnen und -kontrolleure ist Verlass», sagt Meyer.

Bei Notfällen im Einsatz

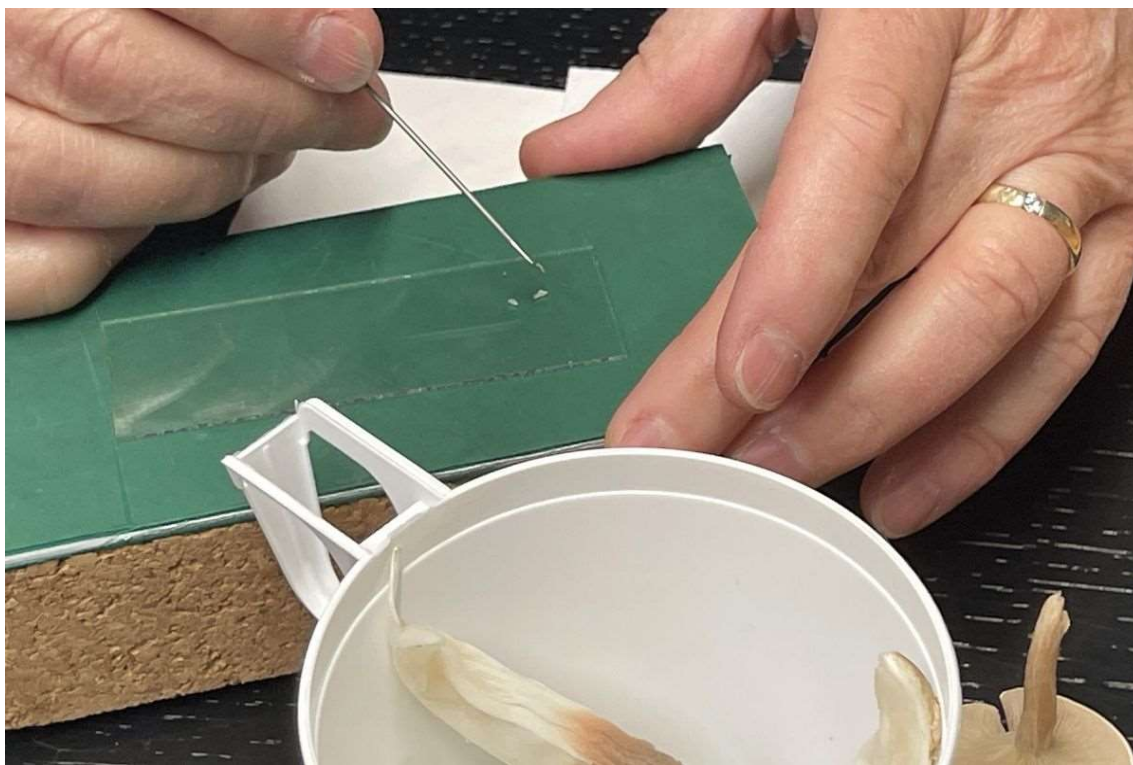
Eine dieser Kontrollpersonen in Meyers Verein ist Helene Schneider. Die gelernte KV-Angestellte aus Unterseen kommt seit mehr als 20 Jahren nicht nur bei den Kontrollen zum Einsatz, sondern gilt seit zehn Jahren als Expertin. «Meine genaue Funktion ist »Pilznotfallexpertin«, sagt Helene Schneider und packt aus ihrem mitgebrachten Koffer ein rund 50 Zentimeter hohes Mikroskop auf den Redaktionstisch.



Bevor sie die Sporen, auch Samen des Pilzes genannt, unter die Lupe legt, helfen die verschiedensten Tinkturen mit, den Pilz zu bestimmen: Helene Schneider, Pilznotfallexpertin im Interlakner Pilzverein.

Foto: Hans Urfer

«Ohne dieses Präzisionsgerät geht es nicht», sagt sie und schiebt nach, dass mit mikroskopischer Vergrößerung von Pilzresten Rückschlüsse auf den Sporen, den Samen des Pilzes, gezogen werden können. «Dies ist notwendig, um herauszufinden, ob der Pilz giftig ist oder nicht», sagt die Expertin. «Ist dies klar, ist meine Arbeit beendet», sagt Helene Schneider.



Die winzigen Samen (Sporen) von Pilzen sind entscheidend für das Bestimmen einer allfälligen Giftigkeit von Pilzen.

Foto: Hans Urfer

Am Anfang steht der Verdacht

Aber in welcher Situation kommt eine Notfallexpertin für Pilze überhaupt zum Einsatz?

«Besteht in einem Spital ein Verdacht auf eine Pilzvergiftung, erhalte ich einen Anruf, tags oder auch nachts.» Oder sie werde vereinzelt auch von besorgten Eltern kontaktiert, deren Kleinkind im Garten einen Pilz gegessen hat. «Dann packe ich unverzüglich meine Siebensachen, und vor Ort geht es an die Bestimmung der Pilzart.» Meist seien Reste von Pilzen oder in Privathaushalten noch Gekochtes oder allenfalls Rüstabfälle vorhanden, was ihre Arbeit erleichtert.

«Glücklicherweise gibt es wenig Einsätze», sagt Schneider. Im vergangenen Jahr waren es deren drei und 2024 erst einer. «Kommt dazu, dass ich bei Fällen im Spital das nicht ganz leichte Mikroskop zu Hause lassen kann, denn vor Ort ist dieses vorhanden.»

Die Faszination des Innenlebens

Ein besonderer Reiz an ihrer Aufgabe sei das Kennenlernen eines Pilzes, sagt Schneider.

«Die Vielfalt ist enorm mit all den kulinarischen Aspekten, dem Universum von Arten und der Faszination des Sammlertums, aber mich hat immer das Innenleben eines Pilzes speziell angesprochen.»

Deshalb sei sie Notfallexpertin geworden. Wird man das einfach so? «Natürlich nicht», sagt die Unterseerin. Ein zweitägiger Kurs beim Schweizer Pilzkontrolleur-Verband in Landquart mit abschliessender Prüfung sei zu absolvieren. Gute Pilzkenntnisse und ein versierter

Umgang mit einem Mikroskop seien unabdingbar, ergänzt sie. «Dass die Leidenschaft für Pilze hilft, versteht sich von selbst», so Schneider, denn wegen des Verdiensts sei dies keine lukrative Tätigkeit. «Für jeden Einsatz gibts eine ‹kleine› Entschädigung vom Verband, Freiwilligenarbeit eben», sagt sie und findet dies so in Ordnung.

«Als Notfallexpertin für Pilze verfüge ich über eine Riesenverantwortung, dessen bin ich mir bewusst. Das gefällt mir auch.» Und als Tipp an alle «Beginner» des Pilzsammelns sagt sie, dass man zuerst das Kennen- und Bestimmenlernen von Giftpilzen angehen soll.